



Tod im Schutzgebiet (Teil 1)

Ein Bericht über die Realität der Indigenen in Kolumbien zwischen FARC und Militär

Das Massaker an 27 Indigenen des Volkes der Awá in Nariño wäre eines der schwerwiegendsten Kriegsverbrechen der FARC. Koka, Drogenhandel und Waffengewalt drohen, dieses Volk zu vernichten.

José gehört dem indigenen Volk der Awá an. Er ist untrennbar mit dem Land verbunden, auf dem er seit jeher dem Ackerbau und der Jagd nachgeht und das ihm inmitten der Gefahren der Natur das Überleben sichert. Sein Haus liegt weit draußen auf dem Land in Barbacoas, in der Provinz Nariño, an einem so entlegenen Ort, dass es Tage dauern kann, dahin zu gelangen. Die Routine seines bäuerlichen Lebens fand am 4. Februar ein abruptes Ende, als er Frau und Kinder zurücklassen und in den Regenwald fliehen musste, um seiner Hinrichtung zu entgehen. An diesem Tag arbeiteten die Bewohner des Resguardo (ein Schutzgebiet unter indigener Verwaltung) Tortugaña Telembí auf ihren Feldern in diesem paradiesischen Landstrich von 250.000 Hektar, in dem mehr als 25.000 Awá leben. Gegen zwei Uhr nachmittags tauchte ein Trupp der FARC auf. „Erst kamen sie einzeln und schließlich war es ein ganzer Haufen Guerilleros“, berichtet der schüchterne Mann und erklärt, an den Schulterklappen erkannt zu haben, dass es sich um Leute der FARC handelte.

Die Guerilleros versammelten die Awá und fragten sie, ob sie in der Gegend Armeetruppen gesehen hätten. Beinahe alle Anwesenden schwiegen. Einige aus Angst, doch die meisten, da sie Spanisch weder sprechen noch verstehen. Einige antworteten, dass keine Armeetruppen in der Nähe wären. Daraufhin führte ein kräftig gewachsener Guerillero einige Indigene von der Gruppe, in der auch Frauen und Kinder waren, zu einem kleinen Hügel am Rande des Weilers. Er deutete mit der Hand in die Ferne auf etwas, das ein Trupp Soldaten hätte sein können und sagte: „Und was sind das dann für welche?“ Keiner der Indigenen antwortete. Sie ahnten bereits, dass ihr Los gefallen war. Nur Minuten später wurden mindestens 17 Awá ans Ufer des Flusses Hojal gezwungen. Dort wurden sie einer nach dem anderen durch Stiche in den Bauch getötet und in den aufgewühlten Fluss geworfen. „Ich konnte mich davonmachen und flüchten“, erklärt José, der bisher einzige Zeuge des Massakers. Er glaubt, dass die Guerilleros mit Messern töteten, um keinen Lärm zu machen und die Armee nicht aufzuschrecken.

Bis zum darauffolgenden Freitag konnten die in das Gebiet des Massakers verlegten Armeeeinheiten keine Leichen finden. Die Militärs beschwerten sich über mangelnde Unterstützung der Gemeinde, die, eingeschüchtert durch das brutale Vorgehen der FARC, von keiner der Kriegsparteien in den Konflikt verwickelt werden möchte.

Die Ereignisse in Barbacoas waren noch nicht aufgeklärt, als eine Beobachterkommission nach Ricaurte aufbrechen musste. Aus dieser ebenfalls in Nariño befindlichen Gemeinde wurde gemeldet, dass in der Woche zuvor 10 Awá einem Massaker zum Opfer fielen.

Sollten beide Massaker bestätigt werden, so hätten die FARC in weniger als einer Woche 27 Awá ermordet. Was bezweckt die FARC mit dieser Grausamkeit?

Das Resguardo der Awá liegt in einem Gebiet, in dem der Drogenhandel zuletzt stark zugenommen hat. Es gibt versteckte Anbauflächen (in ganz Nariño mindestens 20.000 Hektar), Drogenlabore und Transportrouten, die von der Guerilla und der Armee stark umkämpft sind. Aus diesem Grund erreicht die Kriminalitätsrate in Gemeinden wie Barbacoas, Ricaurte und Samaniego erschreckende Ausmaße. Sie liegt im Schnitt bei 100 Fällen auf 100.000 Einwohner. Dies mag absurd erscheinen, wenn man sich vergegenwärtigt, dass es sich um Dörfer mit etwa 15.000 Einwohnern handelt. Vor diesem Hintergrund und angesichts einzelner Fälle von gezielten Morden bezeichnet das Büro zur Verteidigung der Bürgerrechte (Defensoría del Pueblo) die Gemeinden in

diesem Gebiet seit 2007 als gefährdet. Von bewaffneten Gruppen ihrer Bewegungsfreiheit beraubt und von Minenfelder umzingelt sind sie den Waffen aller Konfliktparteien ausgeliefert.

Als Antwort auf die illegalen Gruppen beschloss die Regierung, die 19. Mobile Brigade der Armee in dieses Gebiet zu verlegen. Diese Maßnahme weckte ebenfalls das Misstrauen der Indigenen, da sie befürchten, die Anwesenheit der Armee erhöhe noch die Bedrohung durch illegale Gruppen.

In Nariño gibt es Vermutungen, das Massaker sei eine Vergeltungsaktion der FARC für jüngste Operationen der Armee. Im Besonderen für die Zerstörung eines Kokainlabors, das der FARC-Kolonnie Daniel Aldana zugeschrieben wurde.

Solange jedoch humanitäre Organisationen wie Acnur oder das Rote Kreuz nicht am Ort des Geschehens eintreffen, wird es schwierig sein festzustellen, was geschehen ist. Handelt es sich um ein weiteres Kapitel im Kampf um die Kontrolle über die Region oder versucht die FARC, die Awá von ihrer Neutralität abzubringen?

José, der einzige Zeuge, hat sich inzwischen wieder in den Regenwald aufgemacht, um seine Familie zu retten. Bislang ist nichts mehr von ihm zu hören gewesen.

Aus dem Spanischen: **René Steffen**

Aus: La Semana vom 14.02.2009, Edición No. 1398.

Veröffentlichung mit freundlicher Genehmigung.



Foto: © Michael von Bergen

Beisetzung von Opfern des Massakers